

um seinen Kopf fliegend, einen Strauß jagt. Oft ist schon das Pferd des Reiters aus dem Gesichtskreise verschwunden und man sieht nur noch den Kopf des Gaucho. — Der dritte Landstrich der Pampas, der sich schon mehr den Ostabhängen der Anden nähert, ist ein Wald von niedrigen Bäumen und Sträuchern, welche ihre grünen Blätter auch im Winter nicht verlieren.

Ein den Pampas eigenthümliches Thier ist der *Viscacha* (*Viscachos*) oder *Viscacha*, welches zu der Thiergattung, die von den Naturforschern mit dem Namen *Chinchilla* (*Callomys*) bezeichnet wird. Man findet dieses Thier sehr häufig in den Pampas, besonders vom 30° S. Br. an, wo es in großen Schaaren beisammen lebt, sich wie die Kaninchen Löcher oder Höhlen in den Erdboden gräbt und dadurch manche Strecke so aushöhlet, daß Pferde, Maulthiere und Menschen einbrechen, wenn sie unvermuthet darauf treten. Die Pferde scheinen indeß eine eigne Bitterung von dem Vorhandenseyn solcher unterminirter Stellen zu haben und wissen sie, selbst in der Dunkelheit geschickt zu vermeiden. Die ausgeworfene Erde bildet bei jeder einzelnen Höhle einen kleinen Haufen, ohngefähr wie unsere Maulwurfshaufen. Am Tage leben sie versteckt in ihren Höhlen, welche zu Tausenden auf einer Stelle beisammen angelegt sind; aber sobald die Sonne ihrem Untergange entgegen geht, kommen sie hervor und setzen sich neben die Öffnung hin. Es scheint alsdann, als ob sie in tiefen Gedanken versunken wären, und Head nennt sie die ernsthaftesten Thiere, die er jemals gesehen habe. Reitet man auf sie zu, so blicken sie erst den Fremden, dann einander selbst verwundert an und wackeln dabei mit ihren Köpfen auf eine höchst komische Weise, will man sie aber fangen, so schlüpfen sie schnell in ihre Höhle hinein. Sie sind übrigens oben gelblich grau, unten weiß und mit einem sanften Haar versehen. In vielen Stücken scheinen sie Ähnlichkeit mit den sogenannten Wiesenhunden Nordamerikas (B. III, 144) zu haben. — Eine andere Art *Viscacha* oder *Chinchilla* erwähnen die Reisenden noch, welche auf den Anden Perus und des nördlichen Chiles lebt, und die man daher *Viscacha der Anden*, zum Unterschied von dem *Viscacha der Pampas* nennen könnte. Von diesem *Viscacha der Anden* erzählt ein Britischer Reisender *), daß er in den höhern Gebirgsgegenden Perus lebe, sich meistens von Moos nährt, das dem ewigen Schnee am nächsten liege, an Gestalt sehr dem Hasen gleiche, doch einen buschigten Schwanz habe, so lang als der einer Katze. Sein Leib sey mit einem sehr sanften weißen und aschfarbigen Haar bedeckt, welches sich so weich wie Seide anföhle und früher von den Peruanern gesponnen und namentlich zu Kleidern für die Inkas verarbeitet worden sey. Er lasse sich leicht zähmen;

*) Stevensons Reisen in Arauco, Chile, Peru und Columbia in den J. 1804 bis 1823. Aus dem Englischen übersetzt. Weimar, 1826.